

Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92A.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 175.

Freitag, den 28. Juli 1916.

23. Jahrg.

Wohnen und Bauen nach dem Kriege.

Von August Winnig.

Die Weisagungen über die Zukunft des Baugewerbes in denen sich im ersten Kriegsjahre so viele Leute übten, sind allgemein verstummt. Mancher, der früher den Himmel volle Geigen sah, will heute nichts gesagt haben; denn ob man auch die Umstände, die für eine Förderung der Bautätigkeit sprechen, noch so hoch wertet, so kann doch niemandem verborgen bleiben, daß die Kalküle der Gegenseite stetig an Gewicht gewinnen und daß der Ueberblick immer schwieriger, die Unsicherheit dagegen immer größer wird. Es soll hier versucht werden, die für die künftige Gestaltung des Wohnungsmarktes und der Bautätigkeit wichtigsten Punkte zu kennzeichnen und zu würdigen.

Die Bautätigkeit stützt sich auf private und allgemeine Bedürfnisse, sie dient entweder dem Bedürfnis der Bevölkerung nach Wohnung oder dem Bedürfnis der Erwerbsunternehmungen nach Betriebsräumen und -anlagen oder dem Bedürfnis der Behörden und Körperschaften nach Gebäuden für öffentliche und allgemeine Zwecke.

Schon diese grobe Umschreibung zeigt, daß die Bautätigkeit aufs innigste mit dem allgemeinen Stande der Volkswirtschaft verknüpft ist. Schon das Wohnbedürfnis hängt ganz äußerlich von der Bevölkerungszahl, von ihrer Vermehrung und Bewegung ab. Weiter wird es bestimmt von den Ansprüchen, die die Masse der Bevölkerung an ihre Wohnung stellt, die wiederum von den Einkommensverhältnissen, von der Lohnhöhe und von den sonstigen Kosten des Lebensunterhalts abhängig sind. Alle diese Umstände zusammen aber werden in letzter Linie vom Stande der Volkswirtschaft und von ihrer Entwicklungsrichtung bestimmt. Das gleiche ist aber auch maßgebend für das Baubedürfnis der Erwerbsunternehmungen. Auch hier kann sich das Bedürfnis nach Erbauung neuer Anlagen oder Erweiterung der bestehenden nur einstellen, wenn Handel und Wandel blühen, wenn die Volkswirtschaft prosperiert. Ohne vorteilhaften Absatz ihrer Produkte kann auch die bestorganisierte Industrie keine Erweiterungs- oder Neubauten in Auftrag geben. Es versteht sich danach von selbst, daß auch die Bautätigkeit für öffentliche Zwecke stark von den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen beeinflusst wird: neue Bahnhöfe, Krankenhäuser, Schulen, Verwaltungsgebäude, Museen usw. baut man nur, wenn die gestiegene Zahl der Bevölkerung sie notwendig und der Stand des öffentlichen Geldweins sie möglich macht.

Die letzten zwei Jahrzehnte vor dem Kriege hatten einen stürmischen Aufschwung des Baugewerbes gesehen. Von der 14,2 Millionen Lohnarbeitern, die bei der Berufszählung 1907 festgestellt wurden, gehörten allein 1,6 dem engeren Baugewerbe an; ihre Zahl war seit der vorausgegangenen Berufszählung von 1895 weit stärker gewachsen als die Zahl der in Industrie und Bergbau insgesamt tätigen Arbeiter, ihr Anteil an deren Gesamtzahl hatte sich von 15 auf 17 vom Hundert vermehrt. Das war die Folge des riesenhaften Wachstums der deutschen Industrie und der schnellen Zunahme der städtischen Bevölkerung, ein stärkeres Bedürfnis nach gewerblichen Neubauten und nach Wohnräumen für die wachsende Arbeiterzahl hatte dem Baugewerbe vermehrte Arbeit und Verdienst gebracht und die natürliche Folge war ein starker Zustrom von Arbeitskräften und Unternehmertkapital.

Es ist danach klar, daß eine ernsthafte Erschütterung der deutschen Volkswirtschaft, wie sie eintreten mußte, wenn Englands Pläne gelängen, auch dem deutschen Baugewerbe verhängnisvoll würden. Angesichts des noch immer ungewissen Ausgangs kann man darum auf die Frage nach der Zukunft des Baugewerbes überhaupt keine positive Antwort geben, diese Zukunft liegt, wie noch so manche andere, bei den Maschinengewehren und Mörsern von Verdun und Verdanne.

In Erinnerung an die Erfahrungen nach dem Kriege 1870/71 hat man geglaubt, für den Friedensschluß das Eintreten einer großen Wohnungsnot voraussagen zu können. Ein Vergleich der Gegenwart mit jener Zeit möchte im ersten Viertel- oder Halbjahr des Krieges noch einigen Sinn haben, heute fehlt ihm jede Spur von Berechtigung. Die Ursache jener Wohnungsnot lag in der großen Zahl von Eheschließungen, die dem Kriege folgte, und überdies beschränkte sie sich auf eine sehr geringe Zahl von größeren industriereichen Städten. Wie ganz anders ist das heute: damals bestand das Heer zum größten Teile aus den jüngeren Jahrgängen, also aus ledigen Leuten. Der Verlust durch Tod war verhältnismäßig gering, und ebenso gering war infolgedessen die Zahl der durch den Krieg aufgelösten Haushalte. Die Eheschließungen, die alsbald nach Rückkehr der Kombattanten erfolgten, gleichen diesen Abgang mehrfach auf. Wie anders es heute ist, braucht man kaum im einzelnen anzugeben. Nach den Statistiken der Gewerkschaften sind von je 100 Kriegsteilnehmern 70-75 verheiratet. Der Landsturm, der 1870 überhaupt nicht angesetzt wurde, steht jetzt seit anderthalb Jahren im Felde. Die Verluste durch Tod sind vielfach zehnmal oder zwanzigmal

so groß wie in jenem Kriege. Das bedeutet die Auflösung von Hunderttausenden von Haushalten. Denn wo der Ehemann gefallen ist, gibt die hinterbliebene Familie in Anbetracht der verschlechterten Einkommensverhältnisse in der Regel auch die frühere Wohnung auf, um sich eine billigere zu suchen. Es ist immerhin sehr ungewiß, ob dieser ungleich größere Abgang an Familienhaushalten durch die dem Kriege folgenden Eheschließungen ausgeglichen werden kann.

Wird man so zu dem Schluß kommen können, daß nach dem Kriege ein besonderes Bedürfnis nach vermehrten Wohnungen nicht eintreten wird, so besteht aber doch eine Wohnungsfrage sehr ernster Art.

Der Krieg hat die Armen noch ärmer gemacht. Diese Tatsache drückt sich auch in einer merklichen Abwanderung der Familien von den mittleren und kleinen Wohnungen zu den kleinen und kleinsten aus. Die jüngst herausgekommene Schrift des Reichsamtes für Statistik (6. Sonderheft des Reichsarbeitsblattes) läßt allerdings aus erschöpfenden Gründen diesen Umstand nicht so stark in den Vordergrund treten. Die Zahl der leerstehenden kleinen und kleinsten Wohnungen hat sich keineswegs so erheblich und allgemein

verringert, wie man das angesichts dieser überall zu beobachtenden Abwanderung annehmen möchte. Aber das ist lediglich die Folge der völligen Auflösung vieler Haushalte, wo die zurückgebliebene Frau die eigene Wohnung ganz aufgegeben hat und wieder in das elterliche Haus oder in einen Dienst zurückgekehrt ist. Die Kleinwohnungen, die hierdurch frei wurden, konnten von den Familien, die eine größere Wohnung aufgaben, bezogen werden, so daß eine Verminderung der leerstehenden Kleinwohnungen nicht eintreten brauchte.

Hier wird die dem Friedensschlusse folgende Zeit höchstwahrscheinlich eine Notlage schaffen, auf die man sich jetzt schon vorbereiten sollte. Es wird sicherlich nicht an Wohnraum, wahrscheinlich aber an Kleinwohnungen fehlen, denn sehr viele der zurückkehrenden Feldzugsteilnehmer werden sich aus zwingenden Gründen auf Kleinwohnungen angewiesen sehen und für diesen mit ziemlicher Sicherheit zu erwartenden Bedarf reicht der Leerbestand an Kleinwohnungen nicht aus.

Darin besteht die Wohnungsfrage. Mögen die Gemeinden und Regierungen ihren Ernst erfassen und die Wege zu ihrer Lösung ebnen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Das furchtbare Ringen an der Somme und in Süd-Rußland, das allgemein als die angekündigte Offensive der Entente angesehen wurde, soll nur ein Kinderpiel gewesen sein gegenüber dem, was noch kommt. So weiß der Pariser Korrespondent der „Basler Nachrichten“ angeblich auf Grund seiner an einer zuständigen militärischen Stelle eingesehenen Erkundigungen zu melden. Der Schluß der Aeußerungen dieser französischen militärischen Stelle lautet tödlich:

„Man spricht im Ausland offen davon, daß die Entente ihre allgemeine Offensive losgelassen habe. Das ist nicht ganz richtig. Zur allgemeinen Offensive fehlt noch viel. Noch haben viele Teile der großen Front, zu der auch der Balkan zu rechnen ist, nicht in den Kampf eingegriffen. Man glaube nicht, daß die allgemeine Offensive so etwas wie ein Generalsursum auf eine Festung sei, wo alles zusammen auf ein Signal aus den Gräben springt und Sturm rennt. Auf diesem ungeheuren Schlachtfeld, auf dem jetzt Europas Schicksalstampf ausgefochten wird, kommt es zunächst für uns darauf an, überall zur Offensive bereit zu sein. Die Aktion wird dazu erst engagiert, wo sie am meisten Erfolg verspricht. In unserem Fall war das die russische Südfront. Nun der Kampf einmal im Gange war, hieß es sehen. Je nachdem der Feind auf den engagierten Angriff reagiert, je nachdem er zu Truppenverschiebungen genötigt wird, steht die Heeresleitung der Entente vor neuen Entschlüssen, die rasch ausgeführt werden können, weil dank dem Widerstande der Armeen von Verdun überall Bereitschaft herrscht. So wird die viele hundert Kilometer lange Kampflinie erst nach und nach in Brand geraten. So wie das Feuer wird da am stärksten aufblühen, wo sich die schwachen Stellen in der Rüstung des gegnerischen Kolosses zeigen, dessen Kraft und Energie wir wohl kennen, von dem wir aber heute wissen, daß er uns nicht widerstehen kann, wenn wir unter Benützung aller unserer vereinigten materiellen Mittel methodisch gegen ihn vorgehen. Und dafür ist gesorgt.“

Trotzdem diese hier geäußerte Auffassung in scharfem Widerspruch mit dem steht, was militärische Kritiker der Entente vor Beginn der Offensive verkündeten, so mag es doch zutreffen, daß ein solcher Plan der Entente bestanden hat oder vielleicht gar noch besteht. Es fragt sich nur, ob er auch durchzuführen ist. Und das möchten wir nach den bisherigen Erfahrungen sehr stark in Zweifel ziehen. Das Abtaffen der Front nach einer schwachen Stelle des Gegners — so muß man wohl nach den vorstehenden Ausführungen die bisherigen Kämpfe bezeichnen — kann nur dann letzten Endes Erfolg haben, wenn bei demselben nicht so enorme Opfer gebracht werden müssen, wie es bei der Sommeschlacht auf französisch-englischer Seite der Fall war, sonst verblutet man, ehe dieser letzte sogenannte Hauptschlag geführt werden kann.

Die Blätter veröffentlichen den Aufsatz eines rumänischen Militärkritikers, in dem er in der Besprechung der Offensive der Entente ausführt: Die große Offensive der Verbandsmächte, die voriges Jahr infolge des Durchbruchs bei Serlice aufgehoben werden mußte, ist nun in vollem Gange. Es ist gut, daß es endlich dazu gekommen ist, für uns Neutrale sowohl als für die Kriegführenden, denn nach dieser Anstrengung hat man mehr Hoffnung, dem Frieden näher zu kommen. Diese Offensive war eine Karte, wonach der Verband die Friedensabsichten regeln wollte. Nun wird es sich zeigen, inwiefern die darauf bezüglichen Hoffnungen und Befürchtungen gerechtfertigt waren. Vor allem können wir schon jetzt nach der allgemeinen Kenntnis der Lage bestimmen, daß die

Entscheidung nicht im Osten, sondern nur im Westen sein kann. Die Russen können noch so große Erfolge entgegen den Aussichten der jetzigen Kriegslage erringen, es wird sich daraus für den Ausgang des Krieges keine Entscheidung ergeben. Daselbe gilt für die größten Siege der Mittelmächte im Osten. Rußland vermag an der Grenze, besonders, wenn es dazu vorbereitet ist, einen großen Schlag zu führen; je mehr es sich aber von ihr entfernt, desto mehr wird seine Arme erschöpft und muß stehen bleiben, selbst wenn der Gegner sie nicht unmittelbar dazu zwingt. Solche Pause trat jetzt freilich ein, ohne daß den Russen nur Zeit zum Atemholen gelassen wurde.“

Der neue russische Minister des Aeußeren, Stürmer, hat in einer Erklärung betont, daß für die Russen nur die Lösung gelten könne: Krieg bis zum endgültigen Sieg. Es wird also auch in Rußland der alte Faden weitergesponnen.

Serve macht sich im „Victoire“ zum Wortführer der Deffektivität, indem er fragt, wo die Einnahmen der zahlreichen wohltätigen Veranstaltungen während des Krieges gebtet sind. Wir sind zwar, so heißt es, in Frankreich gewohnt, daß Wohltätigkeitsfeste, selbst die gelungensten, immer Fehlbeträge aufweisen. Dennoch dürfte das Verlangen, zu wissen, wohin das Geld ging, wie und unter welcher Leute es verteilt wurde, mehr als berechtigt sein. Man muß uns Aufschluß geben, um peinliche Erörterungen zu vermeiden und nicht Klatsch und Verleumdungen die Wege zu öffnen. Was sollen die Krieger davon denken, wenn man sie für die Kriegertage organisiert und sie nach langen Monaten noch nicht einen Sous erhalten haben. Sie müssen glauben, daß Abgeordnete und Minister sich in die vereinnahmten Millionen geteilt haben, um Tänzerinnen zu unterhalten. Ganz Böswillige werden ihren Kameraden noch erklären, daß die Presse nichts sagt, weil sie beteiligt ist. Das klingt toll, aber wer hat Schuld? Man glaube nicht, daß ich ein kleines Panama aufdecken will, nur soll man uns nicht bis zum nächsten Kriege warten lassen mit der Verteilung der Einnahmen aus den Wohltätigkeitstagen von 1914/16. — Diese Ausführungen werfen ein interessantes Schlaglicht auf manche Zustände in Frankreich, nicht in Rußland, wie man beim Lesen derselben annehmen möchte.

Die Kriegslage.

Wien, 27. Juli. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Bestlich von Berescevo wurde ein russischer Nachangriff abgefochten.

Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittag zwischen Radziwillov und dem Styr führte, brachen außer Schwere Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße von Secunio setzten die Russen ihre Anstrengungen auch in der Nacht fort. Sie wurden nach erbittertem Kampf zurückgeworfen und liegen 1000 Gefangene in unseren Händen.

Nördlich des Preislop-Sattels haben unsere Truppen die Vorbereitung angenommen, den Gerng Czermorz überschritten und mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während im Raumgebiet südlich der Bel Sugana die Italiener gestern anhielt, wurde bei Panzeggio wieder heftig gekämpft.

Skandinavien und die Aufhebung der Londoner Erklärung.

Das dänische Ministerium des Äußeren teilt mit: Im Hinblick auf die englische Order in Council vom 7. Juli 1916, in der die Londoner Erklärung für endgültig aufgehoben erklärt wird...

Gegen englische Annahmungen.

Die Handelskammern und Fabriken von Vlaardingen, Haag, Rotterdam und Muiden eruchten die Niederländische Handelskammer in London bringend, bei der britischen Regierung Schritte zu tun...

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Ausschuss der Reichsbekleidungsstelle.

Bei der Reichsbekleidungsstelle ist jetzt ein aus sieben Mitgliedern bestehender Ausschuss errichtet worden, der festzustellen hat, welcher Anteil des angemeldeten Bedarfs den Behörden...

Bildung einer Reichshülfsfruchtstelle.

Das Kriegsernährungsamt veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ eine Bekanntmachung, wonach die Bewirtschaftung von Hülfsfrüchten nach Maßgabe der früher erlassenen Bestimmungen...

Noch ein Annexionsprojektor.

In den „Grenzboten“ untersucht Prof. Dr. Bornha die Formen der Ansiedelung unselbständiger Gebiete. Er beginnt bei den alten Römern und kommt dann zu dem Schluss:

„Nicht die volle Einverleibung ist der einzige Weg. Der vorzeitige Versuch dazu kann, wie die neuere Entwicklung Rußlands zeigt, geradezu verhängnisvoll wirken. Auch mit Elsaß-Lothringen hätten wir 1871 mindestens einige Jahrzehnte warten sollen.“

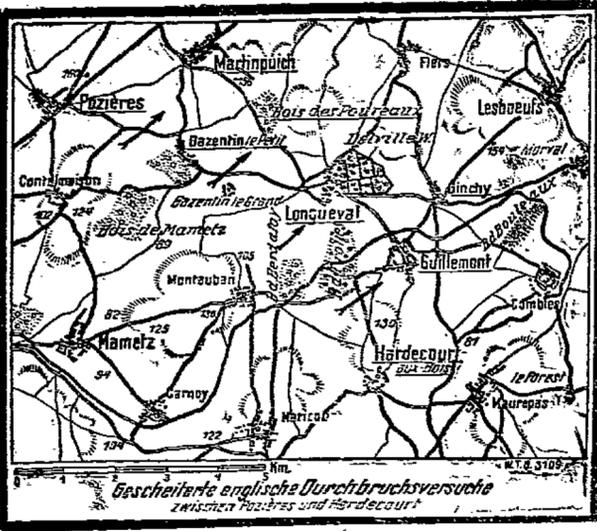
Diese Theorie hat entschieden den Reiz der Neuheit — denn nach ihr müßte ein Staat, wenn er einverleibte Gebiete veräußert hat, sofort wieder an die Einverleibung neuer Gebiete gehen, um nicht schließlich „zusammenzuschrumpfen“!

Verpäteter Nachrichtendienst.

In der „Kreuzzeitung“ bespricht sich Professor Otto-Maxburg darüber, daß die Mitteilungen über feindliche Fliegerangriffe, die in der letzten Zeit erfolgt sind, erst sehr spät der Öffentlichkeit übergeben wurden.

Wenn die erwähnte, so sehr verpätete amtliche Mitteilung gleichsam als Entschuldigung der Verpätung bemerkt, man habe erst die amtlichen Feststellungen abschließen müssen, so fragt man sich erstaunt, wie in einem solchen Falle die Ermittlung eine so lange Zeit in Anspruch nehmen kann...

Diese Kritik ist zweifellos berechtigt. Man konnte z. B. genaue Angaben über den Erfolg des französischen Fliegerangriffs auf Karlsruhe in der österreichischen Presse eher lesen, als in deutschen Zeitungen.



Geschichtliche englische Durchbruchversuche zwischen Pozieres und Hardecourt.

Jürsteten. Die Russen haben daher alle Angriffskraft auf das Gebiet bei Rikibaba konzentriert, wo sie zunächst Capul angriffen. Hier erlitten sie sehr schwere Verluste.

Der Seetrieg.

Ein Seegefecht an der schottischen Küste.

Dem Amsterdamer „Handelsblad“ wird aus Ymuiden über das Seegefecht an der schottischen Küste gemeldet: Das Gefecht spielte sich zwischen mehreren Unterseebooten — es steht nicht fest zwischen wievielen — und den Patrouillenschiffen „Kelly Hutten“, „Anward“ und „Eca“ ab.

Englisches Geschwader in der Nordsee.

Ein in Raastnis angemommenes Fischerfahrzeug meldet, daß es 5 Meilen nordwestlich des Maasleuchtenschiffes einem englischen Geschwader begegnet ist, das aus 3 Schlachtschiffen, 7 Torpedobooten, 2 Unterseebooten und 2 Wasserflugzeugen bestand.

Aufgebrachte Dampfer.

Zwei deutsche Torpedobooten haben im internationalen Gewässer vor Sandstrona zwei englische Lastdampfer beschlagnahmt.

Verrent.

Die englischen Dampfer „Alice“ und „Kantsford“ wurden im Mittelmeer von einem österreichischen U-Boot verrent. 27 Mann der Besatzung beider Schiffe sind in Ägier angekommen.

Die Besatzung des Raimister Loggers „Loowijding“ sah am 20. Juli 55 Grad 20 Minuten nördlicher Breite und 2 Grad 10 Minuten östlicher Länge das mit Holz beladene norwegische Segelschiff „Berza“ in hazardiertem Zustande treiben.

Vom Handels-U-Boot „Deutschland“.

Wie aus Baltimore berichtet wird, begaben sich der Kreuzer „Korn-Caroline“ und zwei Zerstörer außerhalb der Virginia-Berge, um dafür zu sorgen, daß bei der Ansahrt des Unterseebootes „Deutschland“ die amerikanische Neutralität nicht verletzt werde.

Der Internationale Nachrichtendienst meldet aus Washington: England ließ wissen, daß es die amerikanische Regierung für einseitige Verträge verantwortlich machen will, die seinem Handel durch das Untersee-Handelsverbot „Deutschland“ verursacht werden sollten.

Die Kämpfe im Orient.

Südtürkischer Heeresbericht.

Am 27. Juli: Einer unserer Flieger überflog am 24. Juli Tenedos und schickte mit Erfolg Bomben auf feindliche Schiffe und Posten, die in der Nacht erloschen. Am Morgen des 24. Juli landete der Feind unter dem Schutz einiger Flugzeuge mehr als 100 Banditen auf dem Nordufer des Egeischen Meeres.

Am 7. Uhr vormittags an Handen die Stellungen unserer Truppen auf den Höhen südwestlich des Ortes unter äußerst heftigem und schwerem Geschützfeuer; mittags folgte gegen diesen Abschnitt in harter italienischer Angriff, der bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes reißlos abgewiesen wurde.

Auf den Höhen nördlich des Ortes war tagsüber Artillerieangriff im Gange. An der Kärntner und Nonzo-Front stellenweise lebhaftere Beschießung.

Südtürkischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Tagesbericht.

Am Mittwoch nachmittag: An der Somme-Front war die Nacht ruhig. Im Laufe eines Kampfes, der uns vorgezogen gestattete, eine Häuserreihe südlich von Cizee zu nehmen, machten wir 117 Gefangene. Wir erbeuteten drei neue deutsche Geschütze und viel Material, das wir in dem am 20. Juli nördlich von Soyecourt von uns eroberten Gelände gefunden haben.

Mittwoch abend: Südlich der Somme machte uns ein Handstreich zu Herren eines besetzten Hauses ungefähr 150 Meter südöstlich von Cizee; wir machten einige Gefangene. Vier 105-Millimeter-Geschütze, die in der vorgezogen von uns südlich Cizee eroberten Batterie genommen wurden, kamen zu dem bereits erbeuteten Material.

Belgischer Bericht: Einige Artillerietätigkeit an der Front der belgischen Armee.

Englische Berichte.

Bericht unterm 26. Juli: Ganz Pozieres ist jetzt in unseren Händen. Westlich des Dorfes machten unsere Territorials weitere Fortschritte, eroberten zwei feste Laufgräben und machten eine Anzahl Gefangene, darunter fünf Offiziere. Im übrigen keine Veränderung.

Britischer Heeresbericht von 7 Uhr nachmittags: Außer einigen Artilleriekämpfen und östlichen ziemlich lebhaften Gefechten ist heute nichts sehr Wichtiges zu melden.

Die Schlacht an der Somme.

Die aus Einzelkämpfen hervorgegangene ist, nahm, sagt der „Berliner Post“ in Erwähnung der Kriegslage, den Charakter einer großen Durchbruchschlacht an. Sie ist eine Angriffsschlacht großer Stöße, wie sie von den Engländern noch nie geschlagen wurde. Sie ist eine der gewaltigsten Schlachten dieses schlafrichten Krieges.

Gegen Rußland.

Rußischer Heeresbericht.

Am 25. Juli: Am 2. Juli landete der Feind auf dem Telegraphenberg. Er übernahm die Kontrolle über die Höhen und schickte eine Anzahl Flugzeuge in die Luft. Die Deutschen erbeuteten eine Anzahl Gefangene und viel Material. Die Deutschen erbeuteten eine Anzahl Gefangene und viel Material.

Die Kämpfe in der Ukraine.

Der „N. O.“ meldet: In der Ukraine haben die Kämpfe zwischen den Österreichern und den Russen angenommen. In der letzten Nacht herrschte harte Kämpfe, was die Russen zu bedeutenden Verlusten verurteilte. Die Kämpfe spielen sich im Raum der Bukowina ab.

Das Gewerkschaftsstatut nahm in seiner gestrigen Sitzung, zu der auch die Gewerkschaftsvorstände eingeladen waren, zunächst die Abrechnungen für das erste und zweite Quartal 1916 entgegen; dieselben wurden genehmigt. Sodann hielt Genosse Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt (Berlin) einen Vortrag über „Der Wirtschaftspland und die neue Ernte“. Redner wies einleitend darauf hin, daß als der Krieg begann, jeder Volkswirtschaftler sich die bange Frage vorlegte, wie kann die Ernährung des Volkes während der Kriegszeit sichergestellt werden? Die Abperrungspolitik Englands, die auch gegenüber den neutralen Staaten mehr oder minder in die Erscheinung tritt, verhindert die Einfuhr der notwendigen Lebensmittel. Wenn auch die deutsche Landwirtschaft außerordentlich leistungsfähig ist, so kann sie doch den vollen Bedarf nicht decken. Im Gegensatz zu den beiden Vorjahren sind wir im dritten Kriegsjahr ausschließlich auf unsere einheimische Ernte angewiesen. Die Frage sei nun zu erörtern, was ist zu tun, damit die kritischen Zeiten leichter überstanden werden. In erster Linie sei darauf zu achten, daß der Verbrauch an den notwendigen Lebensmitteln für den Menschen sichergestellt wird. Da das Vieh als scharfer Konkurrent gegenüber dem Menschen auftritt, so muß unter Umständen an eine Abschaltung von Vieh gedacht werden. Zunächst sei man gegen jede Ausschaltung des freien Verkehrs gewesen, schließlich mußte man aber doch zu Zwangsmassregeln greifen, sonst wäre eine Katastrophe unvermeidlich gewesen. Die Einteilung der notwendigen Nahrungsmittel muß so erfolgen, daß wir durchkommen und vor der bittersten Not und dem bittersten Hunger geschützt werden. Die Hoffnung gehe dahin, daß die Brotkrone erhöht werden können, allerdings hänge das von dem Ausfall der Ernte ab. Die Bestandsaufnahmen geben leider nicht immer ein klares Bild, weil manche Landwirte nicht immer genaue Angaben machen. Unter Umständen sei es bedenklich, auch fernerhin noch Gerste zum Bierbrauen zu verwenden. Die Trübsandwein-Produktion müsse allerdings aufhören. Leider müsse gesagt werden, daß der Handel vollkommen verlagert habe. Die Höchstpreis- und Verteilungspolitik sei dringend notwendig; wohin wir sonst gekommen wären, das wies Redner an einer Reihe von Beispielen überzeugend nach. Die Verordnung betreffend die Konzessionspflicht läßt leider sehr zu wünschen übrig. Der so häufig gehörte Einwand, daß es viel wichtiger sei, wenn wir Ware hätten und daß der Preis ganz ausschaltend dabei, wurde vom Redner eingehend widerlegt. Die Frage der Kaufkraft der Massen spiele doch eine wesentliche Rolle. Viele Leute könnten sich leider mit dem besten Willen zum Beispiel kein Fleisch kaufen, da sie das nötige Geld hierzu nicht hätten; wozu das führt, legte Redner eingehend dar. Die Landwirtschaft habe heute 100 bis 200 Prozent mehr für ihre Produkte gefordert; das sei geradezu unerhörte, selbst wenn man berücksichtigt, daß nicht die Preise Geltung haben könnten, die in Friedenszeiten herrschten. Die Beschlagnahme und Preisfestsetzung auf Grund der entstandenen Produktionskosten sei dringend erforderlich. Redner besprach sodann die neuen Verordnungen in der Frage der Lebensmittelverteilung. Eine Reihe dieser Verordnungen sei schon bei dem Kriegsbeginn von uns gefordert worden; zum größten Teil seien sie viel zu spät gekommen. Erst dann, als es nicht anders ging, habe man diesen Weg beschritten. Bei einer mittelmäßigen Ernte an Kartoffeln sei mit einem Ertrag von 2 Millionen Tonnen zu rechnen. Wenn man den Bedarf für die städtische Bevölkerung und für Industriezwecke abzieht, bleiben noch mindestens 26 Millionen Tonnen Kartoffeln für Futterzwecke. Hiermit müsse die Landwirtschaft auskommen. Der für die Kartoffeln festgesetzte Höchstpreis von 4 und 5 Mark entbehre jeder Berechtigung, wenn man bedenke, daß in Friedenszeiten 1,75 bis 2 Mark pro Zentner gezahlt worden seien. Der jetzt festgesetzte Höchstpreis für Frühkartoffeln unterbinde niedere Preise, die bei großer Zufuhr eintreten würden. Das sei auch der Regierung mit aller Deutlichkeit im Beirat des Kriegsernährungsamtes, über dessen Sitzungen ja nichts veröffentlicht werden dürfe, gesagt worden. Nun sei man auf den Einfall gekommen, den Produzenten zwar ihren Höchstpreis von 10 Mk. zu zahlen, den Konsumenten aber die Kartoffeln für 9 Mk. abzugeben. Die Differenz habe der Staat zu tragen; aus öffentlichen Mitteln werde hier also den Produzenten eine Beihilfe gewährt. Das sei entschieden zu verurteilen. Für Gemüse und Obst seien jetzt Preise maßgebend, die man früher nie gefannt hätte. Der sonst so berechtigete Grundgedanke des Trodnens von Gemüse sei weit überspannt worden. Redner habe gestaut, als in Frühjahr 27 Millionen Mark zum Bau von Trodn-Anstalten aufgewendet wurden. Die Regierung sei angefaßt der betrüblichen Verhältnisse beim Gemüseverkauf gezwungen gewesen, für absehbare Zeit das Trodnen von Gemüse zu verbieten. Die festgesetzten Höchstpreise für Marmelade seien zu hoch; hoffentlich gelänge es, hier eine Herabsetzung zu erzielen. Erforderlich sei es, daß mehr als bisher der direkte Verkehr zwischen Kommune und Produzenten gepflegt werde. Die Preise für Hülsenfrüchte, die weit über 100 Prozent höher seien als früher, seien ebenfalls zu hoch. Wo Hülsenfrüchte abgegeben werden, dürfe das nur auf Karten geschehen; mindestens müßte die schwerarbeitende Bevölkerung hierbei besonders berücksichtigt werden. Bezüglich der Viehbestände sei kein günstiges Ergebnis zu verzeichnen. Jetzt wolle man die Reichsfleischkarte einführen; sie komme viel zu spät, wie man auch alle unsere Ratsschlüsse bisher unbeachtet gelassen habe. Die Provisionen bei der jetzigen Regelung des Viehverkehrs seien viel zu hoch; in Brandenburg müßten für Schweine 12 Prozent, für Rindvieh 17 Prozent an den Verkauf gezahlt werden. In einem anderen Viehhandelsverband hat ein Kommissionär wöchentlich 7-8000 Mark Provision verdient. Die Fettversorgung sei eine der schwierigsten Fragen. Jetzt wolle man den vernünftigen Weg der gleichartigen Regelung in ganz Deutschland in bezug auf die Fettversorgung beschreiten. Schon im Vorjahre sei von den Gewerkschaften und der Partei die Einführung der Fettkarte verlangt worden. Die Schwierigkeiten in der Ernährungsfrage seien sehr groß. Das Hauptgewicht sei auf eine annehmbare Preisfestsetzung und auf eine vernünftige Einteilung der Lebensmittel zu legen. Die Massenpeisung sei eine gute und nützliche Einrichtung, wenn sie von der Gemeinde eingerichtet sei. Es müsse alles versucht werden, um die Mißstände in der Nahrungsmittelversorgung, die auf ein falsches System zurückzuführen sind, zu beheben. Geschlossenheit in der Organisation, um die praktischen Aufgaben der Zukunft lösen zu können, sei dringendstes Erfordernis; fester, geschlossen und klar müsse die Gewerkschaftsbewegung vorwärts schreiten, um die Arbeiterchaft auf eine höhere Stufe der Kultur zu bringen. (Lebhafte Beifall.)

Nach kurzer Debatte, an der sich die Genossen Henze, Denzler und Stelling beteiligten, wies der Referent darauf hin, daß Berlin nahezu in Einmader schwimmt, während in anderen Städten großer Mangel sei. Leider sei eine Erhöhung des Zuckerpries zu erwarten; allerdings solle der Detailpreis nicht erhöht werden, was abzumachen sei. Die Interessenpolitik liege auch hier; man habe an 30 Prozent Dividende ansetzend noch nicht genug. Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß am 2. August ein Sommerfest der Gewerkschaften im Gewerkschaftshaus stattfindet. Ab nachmittags 4 Uhr findet ein Gartenkonzert statt, abends sollen in Saale ernste und heitere Vorträge zur Unterhaltung beitragen. Der Preis für das Gewerkschaftsmitglied und dessen Frau beträgt 30 Pfg., Kriegerfrauen und Soldaten haben freien Eintritt. Die Kinder erhalten eine Laterne.

Der amtliche Kriegsbericht.

Feindliche Angriffe in Ost und West zusammengebrochen.

W.B. Großes Hauptquartier, 28. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Ein deutscher Patrouillenvorstöß brachte in der Gegend von Neuve Chapelle 30 Gefangene (darunter 3 Offiziere) und 2 Maschinengewehre ein. Dem nördlich der Somme zu größter Kraft gesteigerten englische Feuer folgten im Laufe des Nachmittags starke Angriffe, die bei Bazieres, sowie mehrfach im Fourceaux-Walde und südlich vor unseren Stellungen völlig zusammenbrachen. Sie führten bei Longueval und im Desvillers-Wald zu erbitterten Naktämpfen. Aber auch hier kann sich der Gegner keines Erfolges rühmen. Südlich der Somme ist es bei beiderseits lebhafter Artillerietätigkeit nur zu Vorstößen feindlicher Handgranatentrupps bei Sene court gekommen. Sie sind abgewiesen. Westlich der Maas sind die französischen Unternehmungen gegen das Werk Thiaumont erfolglos geblieben.

Westlicher Kriegsschauplatz. Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert. Sechsmal sind sie seit gestern nachmittags gegen die Front Krobowa-Wigoda (östlich von Goroditschi) mit zwei Armeekorps vergeblich angelassen. Weitere Angriffe sind im Gange. Mehrmals stuteten die Angriffswellen zweier Divisionen vor unserer Schikara-Stellung nordwestlich von Tschowitschi zurück. Die Verluste des Gegners sind sehr schwer.

Seeresgruppe des Generals von Liningen. Westlich von Swiniush haben russische Angriffe zunächst Boden gewonnen. Gegenangriffe sind im Gange. Bei Pokom n n warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus ihrer Vorstellung im Sturme zurück. Seeresgruppe des Generals Grafen v. Bothmer. Keine besonderen Ereignisse. Balkan-Kriegsschauplatz. Nordwestlich und nördlich von Bodena haben sich kleinere, für den Gegner verlustreiche Gefechte im Vorgelande der bulgarischen Stellung abgepielt. Oberste Seeresleitung.

Ein englischer Dampfer eingebracht.

W.B. Berlin, 28. Juli. (Amtlich.) Am 27. Juli 11 Uhr vormittags hat ein deutscher Hilfskreuzer 15 Seemeilen südlich von Arendal den bewaffneten englischen Dampfer „Estimo“ nach Gefecht genommen. Der Dampfer ist eingebracht.

Inhabers und eine Photographie neuen Datums. Auf dem Passformular ist ferner Raum gelassen für einen etwaigen Abdruck des linken Daumens des Passinhabers. Für jeden Grenzübertritt ist ein Sichtvermerk der deutschen Behörde notwendig. Damit dürfte der Verkehr nicht nur mit dem neutralen, sondern auch mit dem verbündeten Auslande so ziemlich unmöglich gemacht worden sein. Schon die bisher geltenden Vorschriften waren außerordentlich streng und das Ueberstreiten der deutsch-österreichischen Grenze gehörte nicht gerade zu den Unnehmlichkeiten. Jeder Reisende mußte seine sämtlichen Taschen ausleeren, wurde dann von den Soldaten noch gründlich visitiert, ob ja nichts in den Taschen zurückgelassen ist. Alles Gedruckte, Zeitungen, Fahrpläne usw., wurde ohne weiteres weggenommen und vernichtet. Fingerabdrücke sind bisher nur von Verbrechern genommen worden, und es dürfte nicht jedermanns Sache sein, ohne zwingendste Not sich diesem Verfahren zu unterziehen. Viele strengeren Maßnahmen gehen von der deutschen Militärverwaltung aus, und es liegt klar auf der Hand, daß sie eine wirtschaftliche Schädigung, vor allen Dingen des mit uns verbündeten Österreichs bedeuten. Es kommt auch ziemlich häufig vor, daß man innerhalb Deutschlands auf deutschen Eisenbahnen sich legitimeren muß, und es entstehen immer Weiterungen, wenn jemand eine Legitimation nicht bei sich hat.

Seifenkarte. Vom 1. August 1916 ab darf die Entnahme von Seife und sonstigen fetthaltigen Waschlitteln nur noch gegen Seifenkarte erfolgen und zwar dürfen auf den Kopf und den Monat nur 50 Gramm Feinseife (Toilette-, Kern-, Kaffee-Seife) und 250 Gramm Seifenpulver entnommen werden. Im Monat August 1916 ist die Entnahme von Schmierseife an Stelle des Seifenpulvers zugelassen, späterhin ist sie verboten. Die Seifenkarte hat Gültigkeit für das ganze Reich. Da die Verordnung so spät erlassen ist, daß es sich nicht ermöglichen ließ, die Seifenkarte jetzt gleichzeitig mit der Brotkarte auszugeben, muß eine neue Ausgabe vom Montag bis Donnerstag nächster Woche stattfinden. Das Nähere ergibt sich aus der in der heutigen Nummer befindlichen Bekanntmachung des Polizeiamtes.

Postanweisungen für deutsche Kriegsgefangene in Rußland über die Schweiz. Der bei der Umrechnung der Postanweisungen an deutsche Kriegsgefangene in Rußland zurzeit in Malmö zugrunde gelegte Umrechnungssatz von 175 schwedischen Kronen gleich 100 Rubel ist bei der gegenwärtigen Bewertung des Rubels für die Gefangenen sehr unvorteilhaft. Vom 1. August ab sind daher bis auf weiteres Postanweisungen an die Gefangenen in Rußland zur Umschreibung nicht mehr an das Postamt Malmö l. Upa. zu richten, sondern an die Oberpostkontrolle in Bern. Diese rechnet 172½ Schweizer Franken gleich 100 Rubel. Bei der Umschreibung von Postanweisungen an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich werden zurzeit 92 Schweizer Franken gleich 100 französische Franken gerechnet.

Die Getreidefelder zeigen, wo man sie auch überbliden mag, ein üppiges Bild. Hoch stehen die Halme und überall sind die Lehren. Wir gehen einer sehr guten Ernte entgegen. Auch der Hafer, der im vorigen Jahre nur spärlich gedieh, ist gut geraten. Heute früh wurden uns in die Redaktion einige Halme vom Acker des Landmanns Bierbach in Stockelsdorf gebracht, die die ansehnliche Höhe von 2,20 Meter aufweisen und noch eine Handbreit bis zum völligen Auswuchs sich entwickeln. Die Halme haben Keidide und die Dolden sind voll. Dabei handelt es sich bei der auf Sandboden gewachsenen Frucht nicht um vereinzelte Ausnahmen, wenn auch natürlich nicht das ganze Feld in diesem Maßstab emporstrebt. So wird heuer die Arbeit des Landmanns begünstigt — ab das Volk, das lange entbehrende, wohl auch von dem Segen etwas verspürt und ob die Samenernte nur dem „begehrenden“ Säulen zugute kommt? Wer weiß es!

Die bevorstehende Ernte gibt dem stellvertretenden General Veranlassung zu einer Verordnung, in der bestimmt wird: Jede nach ihrem Stande, ihren Kräften und ihren Fähigkeiten geeignete Person ist, soweit es ihre eigenen Verhältnisse zulassen, verpflichtet, auf Erfordern bei allen landwirtschaftlichen Arbeiten im Bezirk ihres Wohnortes mit zu helfen und die ihr übertragene Arbeit mit Sorgfalt auszuführen. Jeder Besitzer von Fuhrwerk, das zu landwirtschaftlichen Zwecken benutzt werden kann, von Pferden und anderem Zugvieh ist verpflichtet, solches Fuhrwerk, die Pferde und das Zugvieh in landwirtschaftlichen Arbeiten in seinem Bezirk zur Verfügung zu stellen, wenn ein dringender Notstand behördlicherseits festgestellt ist. Die Heranziehung zur Arbeit und die Einziehung der Fuhrwerke, der Pferde usw. erfolgt a) in den preussischen Teilen des Korpsbezirks durch den zuständigen Landrat, in den kreisfreien Städten durch den ersten Bürgermeister, b) in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz durch die von den Ministereien bestimmten Behörden, c) in den Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen durch die Polizeibehörde bzw. Land-Herrenschaften, Polizeiamt und Polizeidirektion, d) im Fürstentum Lübeck durch die zuständigen Polizeibehörden. Durch die Arbeit und Verwendung der Fuhrwerke, der Pferde usw. entsteht ein zivilrechtlicher Anspruch auf Zahlung einer ortsüblichen Entschädigung. Die Arbeit und Verwendung der Fuhrwerke, Pferde usw. dürfen von der Vorauszahlung der Entschädigung nicht abhängig gemacht werden. Gegen die Heranziehung zur Arbeit und gegen die Einziehung von Fuhrwerken, Pferden usw. steht die Beschwerde an den Regierungspräsidenten bzw. an die Großherzoglich Mecklenburgischen Ministerien bzw. Senate der Freien und Hansestädte bzw. Großherzogliche Regierung in Gütin offen. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung. Die Entscheidung der für die Beschwerde zuständigen Behörde ist endgültig.

Fahrten nach Travemünde und in See veranstaltet am Sonnabend und Sonntag die Leitung des Ostseebäderdienstes mit den bestens eingerichteten Dampfern „Pönnitz“ und „Kajabe“. Auch die oldenburgischen Ostseebäder Riensdorf, Timmendorfer Strand und Scharbeutz werden angelaufen. Gerade bei dieser warmen Witterung bietet eine solche Fahrt Erholung und Genuß. (Siehe Inserat.)

Schlusss. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen — Sonnabend — von 5 bis 7 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Saborowski, „Gasthof zur Linde“, statt.

Kiel. Genosse Franz Arnold, der Geschäftsführer und 1. Bevollmächtigte des Kieler Ortsvereins des Deutschen Transportarbeiterverbandes, ist am 16. Juli im Osten gefallen. Der Dahingekommene war sowohl in der Gewerkschaftsbewegung als auch im Parteileben rastlos und erfolgreich tätig.

Oldenburg. Gefängnisstrafe für Verfüktern von Brotgetreide. Wegen Anstiftung zum Vergehen gegen die Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915, betreffend den Verkehr mit Mehl und Brotgetreide, hat das Landgericht Oldenburg am 22. Januar den Landwirt M. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die erwähnte Bundesratsverordnung erklärt bekanntlich das Brotgetreide für beschlagnahm und verbietet jede unerlaubte Veränderung oder Verfeinerung desselben, insbesondere das Verfüktern des Brotgetreides an Vieh, da solches Getreide zur Broterzeugung, also zur Ernährung der Bevölkerung verwendet werden soll. Hiergegen hatte der Angeklagte M. dadurch verstoßen, daß er seinen Knecht anhielt, an das Vieh auf seinem Gute derartige Getreide zu verfüttern und der Beschlagnahme zu entziehen. Gegen das Urteil hatte nur der Angeklagte M. Revision eingelegt. Das Reichsgericht erkannte am Montag auf Verwertung des Rechtsmittels.

Theater und Musik.

Stadthallen-Sommertheater. Suppé und Fall bestritten das Programm des gestrigen Operetten-Einakter-Abends. „Die ichöne Galathe“ ist eines der Meisterwerke des erstgenannten Komponisten; die Musik ist so frisch, geistreich und von unübertroffener Anmut und Lebenswürdigkeit, daß man immer wieder aufs neue davon entzückt wird. Mit dem vorhandenen Melodienreichtum könnte man eine ganze Anzahl moderner Operetten gut ausstatten. Als Galathe, die zum Leben und Lieben erweckte marmorne Schönheit, begrüßte man gestern gern wieder Frau Lily Schmidt, deren Leistungen als Carmen, Matella usw. am hiesigen Stadttheater noch unvergessen sind. Gesanglich und in der Darstellung war die Künstlerin ganz scharmant. Ihr ebenbürtig zur Seite standen die Darbietenden der Frau Vogel-Mad (Ganmed), sowie der Herren Nidel (Midas) und Hofmüller (Pygmalion), die von Humor und Temperament getragen und wirkungsvoll ausgeführt wurden.

Eingeleitet wurde der Abend mit Leo Fall's hier noch nicht gegebene Operette „Brüderlein fein“. Auch dieses Werkchen hat keine musikalischen Reize und ist von einschmeichelter Melodik. In seinem 40. Hochzeitsstage feiert die Jugend auf eine Stunde in das Heim der alten Eheleute Dreßler ein und noch einmal erleben sie im Traum den seligen Moment, da sie im Myrtenkranz und Schleier zum erstenmal allein waren. So die Handlung, über die eine leicht-sentimentale Stimmung geweht ist, der es aber auch nicht an Humor und Pikanterie fehlt. Das alt-junge Ehepaar wurde von Herrn Nidel und Frau Vogel-Mad ganz famos gespielt, gelungen und gerannt; auch als Verwandlungskünstler verblüfften beide. In hebliger Schönheit erstrahlte die durch Fr. Vornhold verförperte Jugend; weich erkörte die Weibe aus alter Zeit aus ihrem Munde. Die von Herrn Direktor Fuchs hübsch inszenierten und von Herrn Kapellmeister Dr. Harkem sicher geleiteten Einakter hatten einen großen Erfolg. P. L.

Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 16 des achten Jahrganges hat u. a. folgenden Inhalt: Ferien für die Arbeiterjugend. — Ein Unternehmernorgan gegen Arbeiterferien. — Keiner erster Feiertag. Von Hermann Dreßler. — Die Massenansammlung der Hinterbliebenenversicherung. Von Fr. Kleis. — Eine taugliche Sekunde. Von H. Bürgel. (Mit Abbildungen). — Begegnung. Gedicht von Max Barthel (im Felde). — Die Willensfreiheit. Von Hans Warkwald. — Die Gasse. Von Oskar Köhler (im Felde). — Aus der Jugendbewegung. — Zur wirtschaftlichen Lage.

Verlustlisten.

Erhalten sind: Rote Nr. 8 der aus Frankreich zurückgekehrten Preussischen Austausch-Gefangenen. Preussische Verlustliste Nr. 591. Bayerische Verlustliste Nr. 282. Württembergische Verlustliste Nr. 428. Die Verlustlisten sind während der Geschäftskundenwochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Belegler: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gmünd in Lübeck.

Hierzu 1. Beilage und „Die Neue Welt“

Eine Wohltat eigener Art
Nur und bleibt 'ne Wasserfahrt

Sonnabend nachm. 2 Uhr nach Travemünde und zurück

mit Dampfer „Najade“.

Abfahrt bei der Holstenbrücke, Struckfähre, Gotmund und Schlutup anlaufend.
Rückfahrt ab Travemünde 7 Uhr.

Sonntag nachmittag 3 Uhr ab Travemünde

Extrafahrt nach den Ostseebädern Niendorf, Timmendorfer Strand, Scharbeutz und zurück mit Dampfer „Najade“.

Sonntag nachmittag 2 Uhr Abfahrt bei der Holstenbrücke

„Phönix“ direkt nach Travemünde.

Unser Dampfer „Phönix“ gibt durch seine Grösse und seine herrlichen Einrichtungen dem wasserliebenden Publikum Gelegenheit, einige genussreiche Stunden auf der herrlichen Ostsee zu verweilen.
Rückfahrt ab Travemünde abends 7 Uhr, Ankunft in Lübeck 8 1/2 Uhr. (3596)
macht nach Ankunft in Travemünde um 4 Uhr ebenfalls eine Fahrt nach Niendorf, Timmendorfer Strand, Scharbeutz u. zurück.
Die Betriebsleitung.

Fernruf 8836.

Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Seifenarten.

Nach § 2 der von dem Stellvertreter des Reichskanzlers am 21. Juli 1916 erlassenen Ausführungsbestimmung zur Verordnung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fettthaltigen Waschlösungen vom 18. April 1916 darf vom 1. August 1916 die Abgabe von Waschlösungen, die aus pflanzlichen oder tierischen Ölen und Fettsäuren hergestellt sind, an Selbstverbraucher nur nach folgenden Grundregeln erfolgen:

- Die an eine Person in einem Monat abgegebene Menge darf 50 Gramm Feinseife (Zollseife, Kernseife und Kaffeerseife) sowie 250 Gramm Seifenpulver nicht übersteigen. Bleibt der Bezug einer Person in einem Monat unter der zugelassenen Höchstmenge, so wächst der Mindestbetrag der Höchstmenge des nächsten Monats nicht zu. Dagegen ist der Vorausbezug der Mengen für 2 Monate gestattet.
- Im Monat August 1916 darf an Stelle der 250 Gramm Seifenpulver die gleiche Menge Schmierseife gegen Ablieferung der entsprechenden Abgabe der Seifenarten abgegeben werden.
- Die Abgabe von Feinseife und Seifenpulver darf nur gegen Ablieferung des für den laufenden oder nächstfolgenden Monat gültigen, das abzugebende Waschlösungsmittel bezeichnenden Abchnittes der von der zuständigen Ortsbehörde des Wohnortes oder dauernden Aufenthalts auszugebenden Seifenkarte erfolgen. Die Seifenkarte gilt unabhängig vom Orte der Abgabe an allen Orten des Reichs.

- Die Abgabe der Seifenarten geschieht:
- in der Stadt und den Vorstädten für die Verbraucher, deren Familienname anfängt mit den Buchstaben:

A-F	am Montag, dem 31. Juli 1916) von 3 bis 7 Uhr nachmittags.
G-K	Dienstag, 1. August 1916	
L-R	Mittwoch, 2. August 1916	
S-Z	Donnerstag, 3. August 1916	
 - in den neuen Stadtteilen Travemünde, Lüdnitz mit Herrenhof und Baldhufen, Schwaan, Stans-Dänischburg, Rostkang-Gewin und Barmstap für die Verbraucher, deren Familienname anfängt mit den Buchstaben:

A-H	am Montag, dem 31. Juli 1916) während der Geschäftsstunden.
I-O	Dienstag, 1. August 1916	
R-Z	Mittwoch, 2. August 1916	
 - in den Landgemeinden an den Tagen vom 31. Juli bis 2. August während der üblichen Geschäftsstunden.
- Die Abgabe erfolgt an den üblichen Brotbacken-Ausgabellen, jedoch ausgenommen in den Bezirken 5, 8 und 12. Die Abgabe in Bezirken 5 erfolgt im „Koleffenn“, Kronsfelder Allee 25, im Bezirk 8 im Restaurant „In den drei Ringen“, Hauptstraße 3 und im Bezirk 12 in der ersten St. Gertrudiskirche, Schulstraße 22.

Seifenkarten erhalten sämtliche Personen, welche Brotbacken erhalten haben. Bei der Abholung der Seifenkarten sind daher die Brotbacken vorzulegen. Die Seifenkarten erhalten die gleichen Nummern wie die Brotbacken.

- Zur besonderen Antrag können abgegeben werden:
- für Kinder im Alter bis zu 15 Monaten je 1 Zusatzseifenkarte. Die Abgabe auf Anstellung von Seifenkarten für Kinder, welche keine Brotbacken haben, und von Zusatzseifenkarten für Kinder bis zu 15 Monaten sind auf den Polizeiwachen zu stellen.
 - für Kranke, Personen, die dienstlich mit Krankheitsbewusstsein arbeiten, Jagdjäger, Dienstreue, Zehntensucher, Hebammen und Kranichträger, ferner für mit ansteckender Krankheit behaftete Personen nach amtlicher Bescheinigung des Arztes, endlich für Kranke, welche auf die nach dem Jahresabschluss berechnete Anzahl der verbleibenden Brotbacken bis zu 4 Zusatzseifenkarten. Die diesbezüglichen Anträge sind bei der Geschäftsstelle, Breite Straße 65 I, einzureichen zu stellen.
 - für in gewerblichen Betrieben von dem Feiner oder mit der Rollenreinigung häufig beschäftigte Arbeiter und für Scheinwäscher bis zu 2 Zusatzseifenkarten. Die Anträge sind ebenfalls einzureichen bei der Geschäftsstelle, Breite Straße 65 I zu stellen.

Sämtliche bisher ausgegebenen Seifen-Verbrauchskarten mit Antragsform der für Rückfragen anzusetzen, versehen mit dem 1. August 1916 ohne Geltung. Auf sie können von diesem Zeitpunkt ab Seife oder Waschlösungsmittel nicht mehr abgegeben oder entnommen werden. Diese Anträge sind spätestens bis zum 5. August 1916 an die Geschäftsstelle, Breite Straße 65 I, einzureichen.

Der bei der Abgabe der Seifenkarten anzufragende Antragsbogen, wird am Samstag bis zu 3 Monaten oder von Samstag bis zu 1500 Mt. betragen.

Lübeck, den 27. Juni 1916. Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Seifenarten für Kinder.

Die Abgabe der Seifenarten für Kinder unter 15 Monaten ist vom 1. August 1916 ab in der Stadt und im Gewerkschaftshaus bei der zuständigen Ortsbehörde, in den Landgemeinden bei den Brotbacken-Ausgabellen zu beantragen.

Lübeck, den 28. Juli 1916. Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Verteilung von Bodenleder.

Die Inhaber der im Lübeckischen Staatsgebiet befindlichen Schuhmacherbetriebe, einschließlich Reparatur- und Befohlenstellen, haben zwecks Berücksichtigung bei der Verteilung von Bodenleder ihre Betriebe mit der Anzahl der am 1. Juli d. J. beschäftigten Arbeiter bei der Bezirkskommission für freigegebenes Leder, Geschäftsstelle Kanzlei der Gewerbeammer, Breite Straße 40, I, in der Zeit vom 24. Juli bis 29. Juli an-melden. Bei der Anmeldung ist der Gewerbeanmeldebogen vorzulegen. Bei nicht im Stadtgebiet Lübeck wohnhaften Schuhmacherngehör eine durch den zuständigen Gemeindevorsteher beglaubigte schriftliche Anzeige.

Lübeck, den 21. Juli 1916. Die Bezirkskommission für freigegebenes Leder.

Möglichst und unerwartet erhielten wir die maurige Nachricht, daß mein lieber unermesslicher Mann und meines Sohnes herzensguter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der Lehmann

Wilhelm Voß
im Grenadier-Regt. Nr. 59 am 21. Juli im 41. Lebensjahre den Heldentod erlitten hat. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Frau Emma Voß
geb. Johanson.

Deutscher Arbeiter-Verband
Zweigverein Lübeck.

Am 25. Juli starb durch Unfall im Besatz, der Kollege, Hilfsarbeiter

W. Leppin
im 46. Lebensjahre.

Seine feinen Aedenken!

Die Beerdigung findet am Montag, d. 31. Juli, nachmittags 4 Uhr, in Barmstap statt.

Die Kollegen versammeln sich um 3 1/2 Uhr im „Beigen Hühner“.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Zweigvereinsvorstand.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Ortsverwaltung Lübeck.

Unsern Mitgliebern zur Kenntnis, daß am 21. Juli unser langjähriger Gewerkschaftsleiter, der Schuhmacher

Wilhelm Voß
durch eine Krankheit gestorben wurde.

Wir werden demselben ein ehrendes Beisetzungsbegehren einbringen.

Lübeck, den 27. Juni 1916. Die Ortsverwaltung.

Sonntag morgen 9 Uhr nach Travemünde

mit Dampfer „Najade“.

Abfahrt bei der Holstenbrücke, Struckfähre, Gotmund und Schlutup anlaufend.

25

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck.

Jubiläums-Feier!

Anlässlich des 25jährigen Bestehens unseres Verbandes findet am Dienstag, dem 1. August, abends 8 Uhr im grossen Saale des Gewerkschaftshauses eine Jubiläumsfeier statt.

Programm: Konzert, Gesangvorträge von Mitgliedern des Chorvereins, Solovorträge für Bariton, Fest-Rede, Ehrung der Jubilare.

Wir laden hierzu alle unsere Mitglieder nebst Familienangehörigen freundlichst ein.

Gäste sind herzlich willkommen.
Die Ortsverwaltung.

1000 000!
brauche ich nicht, aber dringend

Säcke u. Packkleinen
Zahle fortan wieder die reellsten höchsten Tagespreise!

Mehl- u. Zuderläufe
per 50 Mt. 1.50 Mt.

Hausstands Lumpen
7 u. 8 Pfg. p. Pfd.

Lissauer, Kleiner Schragen 8.

Deutscher Buchbinder-Verband
Zweigstelle Lübeck.

Einladung!
Am Dienstag, 1. August, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:
1. Son der Kriegs- zur Friedensarbeit. Referent: Kollege Eugen Bräuer, Arbeiterführer, Berlin.
2. Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Für diese Versammlung sind auch die Frauen der Mitglieder und der im Hause lebenden Kollegen eingeladen. Pflicht aller Kolleginnen und Kollegen ist es, zu erscheinen.

Der Vorstand.

Kranken- u. Sterbekasse gewerblicher Arbeiter

General-Versammlung
am Montag, dem 31. Juli 1916
abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. u. 2. Quartal 1916.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Vollstücker. 3588

Sonabend, 29. Juli: Erbse- Suppe mit Kartoffeln, Wurst.
Sonntag, den 30. Juli: Fleisch- Suppe mit Reis, Schinken, Gurkensalat und Kartoffeln.
Montag, den 31. Juli: Dicke Brühe in Milch, Schinken, Kohl und Kartoffeln.
Dienstag, d. 1. Aug.: Speck- Suppe mit Klößen, Kartoffeln, Remoulade.
Aenderungen vorbehalten.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Versammlung
am Sonntag, dem 30. Juli 1916
vormittags 11 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zu dem gekündigten Umschlagstarif.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig. D. O.

Drucksachen aller Art
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Stadthallen-Sommertheater

Freitag, 28. Juli 1916:
Wie einst im Mai.

Sonabend, 29. Juli 1916:
Nachmittags 7 Uhr
Eintritt 20 Pfg.
14. Volkstümli. Konzert
Abends 8 1/2 Uhr:
Zum ersten Male:
Ein Zehnminut.

Schauspiel von B. Björnson.
Sonntag, d. 30. Juli 1916:
Brüderlein fein.

Schauspiel v. Tilly Schmidt:
Die schöne Galathee.
Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Nach Westen oder Osten?

Im „Tag“ vom 21. Juli veröffentlicht Professor Hans Delbrück einen Artikel: „Divide“ (Teile!), der besonderes Interesse beansprucht, weil erstens der Verfasser allgemein als Sprachrohr des Reichstanzlers gilt, und weil zweitens der Artikel selbst tatsächlich als eine nähere Ausführung der Kanzlerrede vom 5. April erscheint.

Der Artikel ist allerdings so geschrieben, daß er die Absicht des Schreibers keineswegs mit programmatischer Deutlichkeit zum Ausdruck bringt. Man muß fragen, die er stellt, sich selber so beantworten, wie es der Verfasser offenbar wünscht, und man muß absichtlich offen gelassene Lücken sinngemäß ausfüllen, um den Gedankengang Delbrücks in klarer Zusammenfassung wiederzugeben. Irrtümer sind bei einer solchen Uebersetzung aus dem Problematischen ins Programmatische natürlich nicht ausgeschlossen. Wir glauben dennoch nicht fehlzugehen, wenn wir die Meinung Delbrücks und seiner Gesinnungsgenossen in der folgenden Form wiedergeben:

Ein näher günstiger Kriegsabschluß ist nicht zu erreichen, wenn man an alle Gegner Forderungen stellt, die zu erfüllen sie große Ueberwindung kosten würde. In den deutschen Friedensvorschlägen muß deshalb einer der beiden Teile bevorzugt und dadurch dem Frieden geneigter gemacht werden. Dieser Teil, der bevorzugt werden muß, ist der Westen: Frankreich und England. Annektionen im Westen wären undenkbar, wenn man Massen einer feindseligen Bevölkerung als Staatsbürger oder als Heloten ans Reich angliedern wollte, im zweiten Falle müßte man dort schlimmer regieren als Paskewitsch und Murawiew in Polen und Litauen gehaut haben. Also, keine Annektionen im Westen! Die gesuchten „realen Garantien“ sind darin zu finden, daß Frankreich auf lange Zeit geschwächt ist und England für den Fall eines neuen Krieges durch die Tauchboot-Waffe schwer bedroht ist. „Sagen wir rundweg, die „reale Garantie“, nach der so viel gesucht wird, ist das Tauchboot.“

Deshalb kann auch die Unabhängigkeit Belgiens wiederhergestellt und ihm selber überlassen bleiben, ob es sich „luxemburgisieren“ oder ob es die Kriegsrüstung behalten will.

Delbrücks Programm im Westen ist also die Herstellung des Status quo ante bellum. (Des Zustandes vor dem Kriege.)

Gefährlicher als der Westen ist nach Delbrück der Osten: „Die bisherige Grenze mit der einspringenden Balfion Polen so nahe an Berlin.“ Die Rückgabe Polens und Kurlands „somit nicht in Frage“. Ueber die Zukunft dieser Länder spricht sich Delbrück ebenjowenig aus, wie es Bethmann in seiner Rede vom 8. April getan hat. Es liegt aber nahe, das, was Delbrück vom Westen gesagt hat, auf den Osten anzuwenden. Staatsbürger oder Heloten? Wir werden die Polen und Kurländer nun gewiß nicht zu Heloten, sondern zu Staatsbürgern machen wollen, und so bleibt die Frage, ob sie Staatsbürger im Deutschen Reich oder Staatsbürger im eigenen Staate werden sollen. Stünde diese Frage zwischen Deutschen einerseits, Polen und Kurländern andererseits zur Entscheidung, da könnte ihre Beantwortung gar nicht zweifelhaft sein, denn die Polen und Kurländer wollen sich nicht von uns und wir wollen uns nicht von den Polen und den Kurländern in die eigenen staatlichen Angelegenheiten dreinreden lassen.

Von solchen Voraussetzungen ausgehend käme man etwa zu folgendem Friedensprogramm: 1. Westen. Keine Annektionen, keine „Garantien“, die das nationale Selbstbestimmungsrecht belasten. Wiederherstellung des status quo. 2. Osten. Keine Annektionen, aber Herstellung des nationalen Selbstbestimmungsrechts von Polen und Kurland durch ihre Abtrennung vom russischen Reich.

Gegen dieses Friedensprogramm läßt sich vom sozialdemokratischen Standpunkt aus grundsätzlich nichts einwenden. Gerade wir Sozialdemokraten wünschen eine möglichst gründliche Niederlage des Zarismus und die Befreiung der unter seiner Herrschaft schmachtenden Völker. Was mit diesem Programm, wenn wir es richtig verstehen, verwirklicht werden soll, ist gerade uns schon von Friedenszeiten her eine wahre Herzenssache.

Aber mehr als die Freiheit fremder Völker ist uns der Frieden für das eigene Volk Herzenssache. Er geht voran, alles andere kommt in weitem Abstand nachher. Wir verkennen natürlich auch nicht, daß das Ostprogramm Delbrücks nicht aus Begeisterung für den Grundsatz der nationalen Selbstbestimmung, sondern aus nationalpolitischen Erwägungen entsprungen ist, und aus diesen Erwägungen heraus halten auch wir eine dauernde Schwächung des gewaltig anwachsenden russischen Militarismus und eine bessere Sicherung der Grenze gegen ihn für durchaus wünschenswert.

Zwaglich bleibt nur, ob dieses Programm praktisch geeignet ist, einen Frieden im Herbst herbeizuführen und ganz Europa von

dem Alp des drohenden dritten Winterfeldzuges zu erlösen. Soll aber ein Versuch damit gemacht werden, so ist es notwendig, daß dieses Programm mit klarer Bestimmtheit herausgearbeitet und mit der Autorität eines Friedensprogrammes der deutschen Regierung versehen wird. Ein solches Programm wäre natürlich nicht als letztes äußerstes Angebot, sondern nur als Diskussionsvorschlag für etwaige Friedensverhandlungen hinzustellen und zu behandeln.

Vor allem aber wäre es notwendig, mit einer Stimme, die allen Kanonendonner überbietet, nach dem Westen hinüberzurufen, daß Deutschland nicht daran denkt, seinen dort kämpfenden Gegnern demütigende, ihre Selbstbestimmung einschränkende Vorschläge machen zu wollen. Es wäre notwendig, diesen Gegnern und allen Gegnern so deutlich wie möglich zu sagen, daß Deutschland, nur wenn es sein muß, zu seiner Verteidigung weiterkämpfen wird, daß es aber zum Frieden bereit ist, daß es bereit ist, mit allen seinen Gegnern als mit gleichberechtigten Mächten über die Neuordnung der Welt zu beraten und daß es bereit ist, alle Vorschläge in Erwägung zu ziehen, ausgeführt werden diejenigen, die auf seine Verkleinerung und Erniedrigung hinauslaufen.

Die Spaltung in der ungarischen Opposition.

Aus Budapest wird uns geschrieben: Die Spaltung der stärksten Oppositionspartei Ungarns, der sogenannten Unabhängigkeitspartei, die nun vollzogen ist, kam nicht überraschend; sie wurde im Gegenteil von dem Eingeweihten schon längst erwartet. Besonders in den sozialdemokratischen Kreisen Ungarns rechnete man auf diese Spaltung, da man nur zu gut wußte, daß diese Partei, die durch das gewalttätige Regime der letzten Jahre aus den verschiedensten Elementen zusammengewürfelt wurde, nur zu bald in die Brüche gehen mußte.

Die heftigen Wahlrechtskämpfe der ungarischen Sozialdemokratie wurden bekanntlich von der Regierung Tiszas niedergedrungen, die gewalttätige Schaffung des Wehrgesetzes Johann durch die Verletzung des Parlamentarismus vollzogen, die Opposition durch die neue Hausordnung mundtot gemacht. In diesen Tagen der gemeinsamen Gefahr fusionierten sich die zwei oppositionellen Parteien, deren Programm in Beziehung zu dem Verhältnis zu Oesterreich gleichlautend war. Beide Parteien standen dem 1867er Ausgleich ablehnend gegenüber, erstrebten eine selbständige ungarische Armee, eine selbständige ungarische Notenbank, das selbständige Zollgebiet, beide Parteien erblickten in der Tiszaschen Regierung ihren Feind, einigten sich in den Zeiten der Not zu einer starken Partei, um, unterstützt von den beiden anderen Oppositionsparteien, von der Verfassungspartei unter der Führung des Grafen Julius Andrássy und von der liberalen Volkspartei, gemeinsam die verhasste Regierung zu stürzen.

Wohl hatte die damalige Unabhängigkeitspartei, die sogenannte „Just“-Gruppe, das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht in ihrem Programm, trat auch für diesen Programmpunkt, so oft es Gelegenheit gab, eifrig ein, dies hinderte jedoch die Fraktion der „Aser“ unter Führung des Grafen Apponyi nicht, die Fusion zu vollziehen, fühlte sich dieselbe doch stark genug, die „Radikalen“ in dieser Beziehung gelegentlich zu zügeln. Und so kam die Fusion zustande, die Johann das geschlossene Vorgehen aller Oppositionsparteien gegen die Regierung zur Folge hatte.

Da kam während der heftigsten Kämpfe zwischen Opposition und Regierung der Krieg zum Ausbruch. Das Parlament wurde geschlossen; die Kriegsgesetze traten in Kraft, das politische Leben und seine Kämpfe fanden ein schnelles Ende.

Nun scheinen die Kriegsjahre die Oppositionslust der Grafen Andrássy und Apponyi gebrochen zu haben, denn mit jeder neuen Kriegsstimmung des ungarischen Parlaments wurde die Opposition gezügelter und selbst in innerpolitischen Fragen näherte sie sich der früher beherrschenden Regierung. Dadurch trat die Mißstimmung der radikalen Elemente, die auch durch den Krieg der Regierung gegenüber nicht veröhnlischer wurden, immer mehr zutage und das letzte Verlangen der Opposition, deren Vertrauensmänner über politische Geschehnisse im Vorhinein zu verständigen, da sie nur dann die Mitverantwortung tragen könnten, verursachte die endgültige Spaltung. Graf Michael Karolyi, der Führer der radikalen Gruppe der Opposition, der unentwegt in den letzten Jahren eine radikale Reform verfolgte, und stets sich als ehrlicher Wahlrechtskämpfer dokumentierte, legte seine Stelle als Präsident der Unabhängigkeitspartei nieder und meldete seinen Austritt aus der Partei an.

Seinem Beispiele folgten die radikalen Abgeordneten dieser Partei und in einer Konferenz konstituierten sie sich, indem sie den

Namen „Unabhängigkeits- und Aser-Partei“, denselben Namen, den sie vor der Fusionierung mit der ehemaligen Kossuthpartei trug, wieder annahm.

Als Grund der Spaltung erklärte Karolyi öffentlich, gelte der Widerstand, der ihm und seinen Gesinnungsgenossen von dem Grafen Apponyi und seinen Anhängern, bei dem Bestreben nach demokratischen Forderungen, besonders bei der Forderung nach einem demokratischen Wahlrecht, entgegengesetzt wurde.

Das Programm der neuen Partei ruht auf den Hauptpunkten: Selbständige Armee, selbständige Notenbank und selbständiges Zollgebiet, allgemeines gleiches und geheimes Wahlrecht und als neuester Punkt: demokratische Grundbesitzreform, was umso bemerkenswerter ist, als Karolyi einer der größten Grundbesitzer des Landes ist.

Für die breiten Volksmassen hat diese Spaltung großen Wert, da die neue Partei, wenn auch nur 25 Köpfe zählend, dennoch die Wahlrechtsfrage wieder in Fluß zu bringen vermag. Wohl hat die ungarische Sozialdemokratie jedesmal, wenn sich die Gelegenheit dazu bot, die Wahlrechtsfrage immer selbst angeschnitten, führte den Wahlrechtskampf stets den Verhältnissen entsprechend, bald auf gesetzlicher Grundlage, bald mit revolutionären Demonstrationen; all diese Kämpfe brachten jedoch die Erfahrung, daß zur Erringung des demokratischen Wahlrechts in Ungarn nicht nur Kämpfe außerhalb des Parlaments, sondern auch eine Fraktion im Parlament selbst an diesen Kämpfen beteiligt sein muß. Gemeinjam Kämpfe außerhalb und innerhalb des Parlaments können eine Wahlreform schaffen und die neue Partei kann von der Sozialdemokratie als ehrlicher Mitkämpfer anerkannt werden.

Für die gerechte Beurteilung der in Zukunft zu erwartenden politischen Kämpfe der ungarischen Sozialdemokratie ist es notwendig, dem Ausland über diese Spaltung der Opposition reinen Wein einzuschütten, damit die ausländischen Genossen nicht immer durch amtlich gefärbte Berichte über die wahren Tatsachen hinweggeführt werden.

Staat, Kirche und Sozialdemokratie in Dänemark.

Kopenhagen, 12. Juli.

Seit einigen Jahren wird in der dänischen Staatskirche ein hartnäckiger Kampf geführt, der eventuell zur Trennung zwischen Staat und Kirche führen kann. Die erste Veranlassung dieses Kampfes, der in seinen Hauptzügen an den Jatho-Traub-Fall in Deutschland erinnert, gab ein freisinniger Geistlicher einer Provinzgemeinde, Arboe-Rasmussen, der in seiner Tätigkeit als Geistlicher und noch mehr als Schriftsteller für eine freiere und dem christlichen Glauben mehr entsprechende Auffassung, eintrat.

Seine Tätigkeit und seine Schriften, die unter den Orthodoxen große Erbitterung hervorriefen, wurden von seinen Vorgesetzten nicht gebilligt. Aktuell wurde die Angelegenheit erst dann, als der Pastor, der in seiner Gemeinde großer Beliebtheit sich erfreuen konnte, vor ein paar Jahren von einer anderen Gemeinde, Waalse, fast einstimmig als Geistlicher gewählt wurde, und ihm der zuständige Bischof die Bestätigung zum neuen Amte versagte. Um dies begründen zu können, leiteten seine Vorgesetzten gegen ihn ein Verfahren wegen „Irrelehre“ ein. Der Pastor wurde von den kirchlichen Behörden verurteilt und da inzwischen seine frühere Stelle neu besetzt war, machte er sich, bis seine Angelegenheit vor das Reichsgericht gelangen konnte, anderer Tätigkeit widmen, und fand auch eine Anstellung an der Staatsbibliothek in Kopenhagen. Gleichzeitig ließ Arboe-Rasmussen, der in Berlin oft die Vorlesungen des Professor Harnack angehört hatte, neue Schriften erscheinen, die seine Stellung zur Religion und Kirche noch klärten. Und als dann auch die Presse mit der Angelegenheit sich immer mehr zu befassen begann, wurde der Kampf für und wider den gemäßigten Geistlichen von Tag zu Tag mehr erbitterter. Besonders der „Sozialdemokraten“ und die radikalen „Politiken“ traten für den Pastor ein.

Schließlich kam die Angelegenheit vor das Reichsgericht, wo über sie täglich, fast volle drei Wochen öffentlich verhandelt wurde. Das Interesse für diese Sache war in allen Volksschichten derart gesteigert, daß die Meldungen aus den Kriegsschauplätzen während der Verhandlungen fast in den Hintergrund gedrängt wurden. Sogar die Schulfugend zeigte ein lebhaftes Interesse für diesen Fall: es wird von einem zwölfjährigen Jungen erzählt, der in den Tagen, wo das Urteil zu erwarten war, auf der Straße in der Nähe des Reichsgerichtsgebäudes den Geistlichen, ohne ihn zu erkennen mit der Frage anhielt: „ob das Urteil über Pastor Rasmussen schon gefällt sei?“ „Noch nicht, mein junger Freund“, antwortete ihm Rasmussen. Nachdem im Urteil des Reichsgerichts gesagt wurde, daß der Pastor sich nicht gegen die Dogmen der

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

28. Fortsetzung.

Gut! willigen Sie ein, uns zu begleiten?
Aber bedenken Sie doch, daß meine Frau mich erwartet; man wird glauben, ich sei tot, ermordet; man wird mich auf dem Wege nach Kojenthal suchen.

Desto besser, dann findet man vielleicht Ihren Dreispitz.
Herr Katherly, mein lieber Herr Katherly! machte Surjurrans, indem er die Hände faltete.

Geht doch, sagte mein Onkel, und stellt Euch nicht an wie ein Kind; Ihr seid mir eine Genugtuung schuldig, und ich schulde Euch ein Essen; nun werden wir beide auf einen Schlag quitt.

Lassen Sie mich wenigstens meine Frau benachrichtigen.
O nein! sagte Benjamin, indem er sich zwischen ihn und Pagina stellte, ich kenne Frau Surjurrans, ich habe sie hinterm Ladentisch gesehen; sie würde Euch zu Hause einsperren, und ich will nicht, daß Ihr uns auskommt; ich gab Euch nicht um zwanzig Pfennig.

Und mein Fäßchen, was soll ich mit dem anfangen, jetzt we ich Advokatenschreiber bin?

Das ist wahr, sagte Benjamin, Ihr könnt Euch unserm Klienten nicht mit einem Fäßchen präsentieren.

Sie waren gerade mitten auf der Beworabrücke; mein Onkel nahm das Fäßchen dem Surjurrans aus den Händen und warf es in den Fluß.

„Nube von einem Katherly! Böewicht von einem Katherly! Ichrie Surjurrans, du wirst mir mein Fäßchen bezahlen; es kostet mich zwei Taler, mich; aber dich, man wird dir sagen, was es dich kostet.“

Herr Surjurrans, sagte Benjamin, eine majestätische Stellung einnehmend, ahmen wir dem Weisen nach, der da sagte: Omnia mea mecum porto, das heißt: Was dich hindert, wirf in den Fluß. Sehen Sie hier an der Spitze des Degens diesen prächtigen Grad, das Sonntagskleid meines Keffen, ein Kleid, das in einem Museum figurieren könnte, und das an Fasson allein dreißigmal so viel gekostet hat, als Ihr elendes Fäßchen; nun denn! ich, ich opfere es ohne Widerstreben; werfen Sie es über die Brücke, und wir sind quitt.

Da Herr Surjurrans keine Hand anlegen wollte, schänderte Benjamin den Grad über die Brücke, nahm den Arm Paginas und den des Herr Surjurrans und sagte:

Jetzt vorwärts! man kann den Vorhang aufziehen, wir sind bereit, in Szene zu treten.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt; während sie den Weg

hurrans. Diese, als sie ihr eheliches Geponje nicht heimkehrten sah, ging ihm mit einer Laterne entgegen. Als sie es zwischen meinem Onkel und dem Advokaten Pagina erblickte, beides Leute von verdächtigem Rufe, machte ihre Anruhe dem Jörn Fluß.

Endlich, Herr Surjurrans, rief sie, da wären Sie. Man kann sich gratulieren; ich glaubte, Sie würden heute nicht mehr kommen; Sie führen einen lauberen Lebenswandel und geben Ihrem Sohne ein schönes Beispiel.

Sodann, mit einem raschen Blick ihren Ehegemahl musternd, bemerkte sie alsbald, wie sehr er unvollständig war.
Und Ihre Hühner, mein Herr! und Euer Hut, Glender! und dein Fäßchen, Trunkenbold! was hast du damit angefangen?

Madam, antwortete Benjamin ernsthaft, die Hühner haben wir gegessen; was den Dreispitz betrifft, den hat er unterwegs verloren.

Wie, das Ungeheuer hat seinen Dreispitz verloren? einen ganz neu ausgebügelten Dreispitz!

Ja, Madam, er hat ihn verloren, und Sie können sich glücklich schätzen, daß er in der Lage, in der er sich befand, nicht auch seine Perücke verloren hat; was das Fäßchen betrifft, so hat man's ihm an der Mauth abgenommen, und das Zollamt hat ihm den Prozeß gemacht.

Als Pagina das Lachen nicht verbeissen konnte, sagte Frau Surjurrans:

Ich sehe wohl, wie das ist: ihr habt meinen Mann zur Lieberlichkeit verleitet und macht euch noch überdies lustig über uns. Sie würden besser daran tun, nach Ihren Kranken zu sehen und Ihre Schulden zu zahlen, Herr Katherly.

Bin ich Ihnen vielleicht etwas schuldig, Madam? antwortete mein Onkel stolz.

Ja, meine Liebe, fuhr Surjurrans fort, der sich unter dem Schutze seiner Frau stark fühlte, er hat mich verleitet: er hat mir meine Hühner gegessen mit seinem Keffen; sie haben mir meinen Dreispitz genommen und haben mir mein Fäßchen in den Fluß geworfen. Er wollte mich noch zwingen, der Niederträchtige, mit ihm im Adler zu essen und in meinem Alter die Person eines Advokatenschreibers vorzustellen. — Gehen Sie nur, Sie miserabler Mensch, ich werde mich stehenden Fußes zu Herrn Dulgiter begeben und ihn benachrichtigen, daß Sie an seiner und seines Schreibers Statt essen wollen.

Sie sehen, Frau Surjurrans, sagte mein Onkel, daß Ihr Mann betrunken ist, und daß er nicht weiß, was er spricht; wenn Sie meinem Rate folgen, legen Sie ihn zu Bett, sobald Sie zu Hause sind, und geben ihm von zwei zu zwei Stunden einen Schuß von Kamillen und Lindenblättern. Während ich ihn führe, hatte ich Gelegenheit, seinen Puls zu fühlen, und ich versichere Sie, daß er gar nicht gut ist!

Ja, Bösemüt! ha, Mißthäter! ha, Revolutionär! du erschreckst meiner Frau zu sagen, ich sei krank von vielem Trinken,

während du einen Kausch hast! Wart nur, ich gehe unverzüglich zu Dulgiter, und du wirst bald von ihm hören.

Sie werden bemerken, Madam, sagte Pagina trocken, daß dieser Mensch faßelt; Sie würden gegen alle Ihre ehelichen Pflichten sündigen, wenn Sie Ihrem Manne nicht Kamillen- und Lindenblüttee eingäben, wie dies soeben Herr Katherly verordnete, welcher sicherlich der geschickteste Arzt der Amtmannschaft ist, und auf die Weisbildungen dieses Narren damit antwortet, daß er ihm das Leben rettet.

Surjurrans wollte wieder anfangen zu poltern.
Geh, sagte seine Frau zu ihm, ich sehe, daß die Herren recht haben: du bist betrunken, daß du nicht mehr sprechen kannst; gleich kommt du mit mir, oder ich schicke die Türe, sobald ich zu Hause bin, und dann kannst du dir ein Nachquartier suchen, wo du wilst!

So ist's recht, sagten Pagina und mein Onkel, und sie lachten nach, als sie am Tore des goldenen Adler ankamen. Die erste Perion, die sie im Hofe begegneten, war Herr Ringit, der eben zu Pferde steigen wollte, um nach Corvol zurückzufahren.
Meiner Frau, sagte mein Onkel, indem er das Pferd am Zügel faßte, Sie dürfen heut abend nicht fort, Herr Ringit, Sie müssen mit uns essen; wir haben einen Gast verloren, aber Sie sind wohl dreißig wie er wert.

Wenn dir's Vergnügen macht, Benjamin — Johann! führe mein Pferd in den Stall zurück und sage, man soll mir ein Bett rüsten.

Zwölftes Kapitel.
Wie mein Onkel die Nacht im Gebet für die glückliche Niederkunft seiner Schwester zubrachte.

Meine Zeit ist kostbar, lieber Leser, und ich denke, daß es diebeinige nicht minder ist; ich will mich deshalb nicht mit Beschreibung dieses merkwürdigen Abendes aufhalten; du kennst die Versuchungen hinlänglich, um dir einen Begriff von der Art und Weise ihres Speisens zu machen. Mein Onkel verließ um Mitternacht den Adler, indem er drei Schritte vorwärts und zwei rückwärts machte wie gewisse Pilgrime von anno damals, welche gelobten, in dieser Gegend nach Jerusalem zu wallen. Beim Heimgehen bemerkte er Licht in Beiljurgens Stube, und in der Voraussetzung, daß dieser eine Vorladung trüge, trat er ein mit der Absicht, ihm guten Abend zu sagen. Seine Großmutter lag eben in Geburtswehen, und die Hebamme, ganz erschrocken über das Erscheinen meines Onkels, den man in solcher Stunde nicht erwartete, benachrichtigte diesen von dem Ereignisse, das stattfinden werde. Meinen Onkel ließ, inmitten der Nebel, die sein Geistesverwirrung, die dunkle Erinnerung auf, daß seine Schwester im ersten Jahre ihrer Ehe eine schwere Niederkunft gehabt hatte, welche ihr Leben in Gefahr brachte, und alsbald löste er sich in zwei Tränenströme auf.

(Fortsetzung folgt.)

